Weidmittel als Rückhalt benutzen. Wie schnell war aber die seit Jahren gesammelte „Million“ der deutschen Setzer verbraucht, trotzdem der Ausstand der Zahl nach ja mit dem Bergarbeiterausstand in England nicht verglichen werden kann. Wir glauben, daß auch die englischen Arbeiter nicht nachgerechnet haben, in wie viel Theile die 10 Millionen gehen!

Daß die englischen Bergarbeiter nicht überall mit der Begeisterung, die man nach außen zur Schau trägt, in den Kampf ziehen, beweist, daß in Durham eine zweite Abstimmung nöthig wurde, nachdem der erste Stimmzang eine sehr erhebliche Minderheit gegen die Absicht dieses allgemeinen Ausstandes ergeben hatte. Die Minderheit hat allerdings nun dem Gemeinsamkeitsgefühle das Opfer der besseren Einsicht gebracht. Setzen die Arbeiter es durch, England 8 oder 14 Tage ohne Kohlen zu lassen, so ist ja die Möglichkeit gegeben, daß sie einen Erfolg erzielen, aber dieser Erfolg wird nur ein vorübergehender sein. Keine noch so ausgedehnten Vereinigungen können auf die Dauer ihren Willen an Stelle der großen das wirthschaftliche Leben regelnden Thatsachen setzen. Es ist ein großes Spiel, das in England gespielt wird; gelingt es, so wird es seine Wirkungen viel weiter als die englischen Grenzen erstrecken. Aber eine solche Wahrscheinlichkeit liegt nach unserer Ansicht nicht vor; es ist auch hier dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen.

Die Lage nach dem Ministerwechsel in Griechenland.

(Von unserem Korrespondenten.)

Athen, 8. März.

Der Eindruck, den der plötzliche und unter außerordentlichen Umständen erfolgte Ministerwechsel in Griechenland hervorgerufen hat, ist weit mehr im Auslande als unter der klassischen Sonne selbst empfunden worden. Der Widerstand, den der von seinem Posten enthobene Delyannis und mit ihm das ihm in seiner Mehrheit anhängende Parlament im ersten Augenblicke gegen König Georg zu leisten schien, wurde nach den Berichten der gesammten ausländischen Presse, einschließlich der deutschen, als eine ernstliche Gefahr für den König und den Frieden des Landes betrachtet, und freilich, wenn man nach unseren heimischen Begriffen urtheilt, mit Recht. Aber die Verhältnisse sind in Griechenland ganz anderer Natur, und es ist entschieden unrichtig, bei der Beurtheilung griechischer Vorgänge den Maßstab anzulegen, mit dem man Verhältnisse und Ereignisse in Deutschland mißt. Es giebt im Grunde genommen kein ruhigeres und kein leichter zu befriedigendes Volk als das griechische. So paradox dies auch klingen mag, so wahr ist es.

Wer Gelegenheit gehabt hat, zu beobachten, wie bei einem Ministerwechsel, der auch bei fast sämmtlichen kleineren Beamten den Verlust der Stelle mit bringt, ein Jeder friedlich sein Bündel schnürt und sich in sein Nichts zurückzieht, wer bedenkt, daß die Steuern in den letzten Jahren mehr als verdoppelt worden sind, ohne daß ein wirklicher Widerstand zu empfinden gewesen wäre, wer die Ergebung verfolgt hat, mit der jeder Wechsel in Schiffahrtsschlägen, ja offenbare Ungerechtigkeiten und alle möglichen in Deutschland unglaublichen Verhältnisse von dem griechischen Volke ertragen werden, wie der Schreiber dieles in den langen Jahren seines Aufenthaltes in Griechenland hundrete Male solches gesehen hat, der kann sich der Ueberzeugung nicht verschließen, daß unsere Meinung die richtige ist.

Die Vorgänge bei der plötzlichen Entlassung Delyannis' sind demgemäß ganz anders zu beurtheilen, als des leider in der Presse der Fall gewesen ist. Der Protest des Premierministers und der Kammer kann sich kaum über die tagtäglichen Proteste der griechischen Zeitungen gegen irgendwelches bedeutende oder auch meistens unbedeutende Vorkommniß erheben. Von da bis zu einer Revolution ist denn doch noch ein sehr weiter Weg. Die Menschenansammlungen bei der Kammer und vor dem Palast hatten durchaus keinen drohenden Charakter. Speziell das vor dem Palast sich stauende Volk jubelte dem Könige zu; die Verwundungen, die einige Wenige (wohl nur zwei) durch die dort der Ordnung halber aufgestellte Kavallerie davontrugen, sind nur dem Uebereifer speziell eines Offiziers zuzuschreiben, der als Anhänger des Herrn Delyannis seine Pflicht vergaß. Wie viele Opfer würden wohl in Berlin bei einer solchen Ansammlung durch die pflichteifrigen Organe der Sicherheit zu Schaden gekommen sein? Daß von Niemand die öffentliche Ordnung als gefährdet betrachtet wurde, geht auch daraus hervor, daß in der Menge sich eine Anzahl von Damen befand, wovon Schreiber dieles sich selbst überzeugt hat. Wenn die Gefahr gar mit der bei der Entthronung König Ottos verglichen wird, wie solches in einigen Zeitungen der Fall war, so kann man für solche Verkennung der Verhältnisse nur ein mitleidiges Wort des Bedauerns haben.

Ueber die Umstände, die das außergewöhnliche Eingreifen König Georgs in die Verwaltung des Landes hervorgerufen haben, giebt es so viele verschiedene Lesarten, daß man dem Flug der Phantasie kaum folgen kann. Es ist auch unnütz, die verschiedenen Einwirkungen, die ihre Rolle dabei gespielt haben sollen, im Einzelnen zu verfolgen und die Unthätigkeit der Vermuthungen zu widerlegen. Thatsächlich sind am Sturz des bisherigen Premierministers nur die Unordnung in der Verwaltung und die finanzielle Krisis schuld. Das geht auch aus allen Aeußerungen des neuen Kabinets hervor, welches vor Allem dahin strebt, Ordnung in die Verwaltung zu bringen, Ersparnisse zu machen, die Aemter von den arbeitslosen Beamten zu säubern, das Raubsystem der Parteiunterstützung zu unterdrücken und, sobald — was kaum zu umgehen sein wird — die Kammer aufgelöst und Neuwahlen ausgeschrieben sind, die nöthigen Vorkehrungen zu treffen, daß die Wahlbeeinflussungen auf das mindeste Maß eingeschränkt werden, damit das neue Parlament in Wirklichkeit der Ausdruck des Volkswillens sei. Wie weit das von dem besten Willen beseelte Kabinet zu diesen Leistungen befähigt ist, wird die nächste Zeit lehren. Es könnte sogar der Fall eintreten, daß dasselbe sich längere Zeit hält, indem der Zerfall der Partei Delyannis', der unmittelbar nach der scheinbar trostvollen Aeußerung des Vertrauensvotums erfolgte, und die Sympathie, die dem angesehensten Elementen zusammengesetzten Kabinet in diesen Kreisen entgegengebracht wird, demselben einen mehr als vorübergehenden Charakter verleihen. Wahrscheinlich wird die Auflösung der Kammer in den letzten Tagen des März erfolgen.

---

* Die gestrige Sitzung des **Reichstags** zeigte wieder einmal recht deutlich, wie sich in Wahrheit die Bevölkerung und ihre Vertretung zu der vielgerühmten sozialen Arbeiter-Versicherungsgesetzgebung stellt. Das Krankenversicherungsgesetz ist, wie Jedermann zugeben muß, dasjenige, welches sich unter den Sozialgesetzen noch der allgemeineren Anerkennung erfreut. Und wie sah es bei der Berathung der Novelle zu diesem Gesetz im Reichstage aus? Ueberall dieselbe schlechte Besetzung, überall dieselbe Theilnahmlosigkeit. Um mit den hohen verbündeten Regierungen anzufangen, sei konstatirt, daß an beiden Bundesrathstischen, dem für Preußen und dem der anderen Staaten, zusammen fünf Vertreter saßen. Im Reichstagssitzungssaale war zwei Stunden nach Eröffnung der Berathung etwa die Hälfte der überhaupt im Hause befindlichen 150 Abgeordneten (die Herren mit Doppelmandaten weilten noch in Preußen, Leipzigerstraße 75) versammelt. Auf der Abgeordneten-Publikumstribüne saßen noch nicht 15 Personen, und die allgemeine Publikumstribüne war kaum ein Drittel gefüllt. So groß ist das Interesse an der Krankenversicherungsgesetz-Flickarbeit. In der Spezialberathung der Novelle nahm zunächst § 1 eine längere Zeit in Anspruch. Die Debatte drehte sich hauptsächlich um die Frage, ob und wie weit die Handlungsgehilfen und -Lehrlinge in den Kreis der versicherungspflichtigen Personen aufzunehmen seien. Es war dies in zweiter Lesung mit geringer Mehrheit geschehen. Nunmehr beantragten die Abgg. Buhl und Gutfleisch, daß Handlungsgehilfen und -Lehrlinge der Versicherungspflicht nur unterliegen sollen, sofern durch Vertrag das ihnen nach Art. 60 des Handelsgesetzbuchs zustehende Recht auf einen sechswöchigen Fortbezug des Gehalts während Krankheit aufgehoben oder beschränkt ist. Jedoch wollten sie für die nach dieser Bestimmung nicht versicherungspflichtigen Handlungsgehilfen und -Lehrlinge die bisherige Befugniß, sie durch Ortsstatut der Versicherungspflicht zu unterziehen, bestehen lassen. Die Antragsteller begründeten ihren Antrag hauptsächlich unter dem Gesichtspunkte der sozialen Stellung der jungen Kaufleute, welche sie nicht herabgedrückt wissen wollten. Abg. Hitze wollte statt des Vorschlags Buhl-Gutfleisch zu § 3a einen Zusatz machen, nach welchem Handlungsgehilfen und Lehrlinge auf ihren Antrag von der Versicherungspflicht befreit werden sollten, sofern nicht durch Vertrag die ihnen nach Art. 60 des Handelsgesetzbuchs zustehenden Rechte aufgehoben oder beschränkt seien. Die Abgeordneten Buhl und Gutfleisch fanden in dieser Fassung der Voraussetzung des besonderen Antrages eine unzweckmäßige Belästigung. Abg. Singer sprach für Beibehaltung des Beschlusses der zweiten Lesung, da das Gros der Handlungsgehilfen sich keineswegs in einer Lage befinde, daß nicht die Krankenversicherung eine Nothwendigkeit für sie wäre. Auch der Abg. v. d. Schulenburg trat für die allgemeine Versicherungspflicht der Handlungsgehilfen und -Lehrlinge ein. Geheimrath Lohmann empfahl die Ablehnung sowohl des Antrags Buhl-Gutfleisch wie auch des Antrags Hitze. Nach längerer Debatte wurde der Antrag Buhl-Gutfleisch mit geringer Mehrheit angenommen und infolge dessen der Antrag Hitze zurückgezogen. § 1 kam mit dieser Aenderung und einigen Anträgen redaktioneller Natur zur Annahme. Zu § 2 wurde vom Abg. Graf Holstein beantragt, unter diejenigen Personen, auf welche die Versicherungspflicht durch Ortsstatut erstreckt werden kann, die Dienstboten aufzunehmen. Dieser Antrag wurde außer vom Antragsteller von sozialdemokratischer Seite befürwortet, vom Abg. Eberty und vom Geh. Rath Lohmann bekämpft. Der letztere wollte das Bedürfniß einer besseren Regelung der Versorgung der Dienstboten in Krankheitsfällen nicht bestreiten, hielt es aber für unmöglich, bei der außerordentlichen Verschiedenartigkeit der Gesetzgebungen diese höchst verwickelte Materie gelegentlich der dritten Lesung in solcher Form zu regeln. Der Antrag wurde schließlich abgelehnt. Zu § 3b wurden unter die Personen, welche auf Antrag des Arbeitgebers von der Versicherungspflicht zu befreien sind, auch die in Arbeiterkolonien 2c. vorübergehend beschäftigten Personen aufgenommen. Im Uebrigen waren die Aenderungen an den §§ 2—5 nur redaktioneller Natur. Bei § 6 entspann sich eine lange Debatte über einen Antrag der Abgeordneten von der Schulenburg, nach welchem die Hilfe von Nichtärzten von der Kasse nur dann bezahlt werden soll, wenn diese Hilfe in Nothfällen hat angerufen werden müssen. Der Antragsteller, sowie die Abgg. Buhl, Höffel, Eberty befürworteten den Antrag aus Wärmste im Interesse der Versicherten sowohl wie des ärztlichen Standes, während der Abg. Hitze und Geheimrath Lohmann in ihm eine unzweckmäßige Beschränkung der Kassen erblickten und seine Ablehnung befürworteten. Besonders heftig bekämpfte den Antrag der sozialdemokratische Abg. Wurm, dessen Verherrlichung der Wissenschaft der Naturheilkunde Abg. Virchow alsdann sehr scharf abfertigte. Der Antrag Schulenburg wurde schließlich mit 105 gegen 10 Stimmen abgelehnt. Heute 12 Uhr Fortsetzung.

---

* **Aus dem Abgeordnetenhause.** In der gestrigen Sitzung wurde der Etat des Kultusministeriums, speziell der der Kunstmuseen berathen. Einer Anregung des Abg. Goldschmidt, betreffend die Förderung der Glasmosaikmalerei, wurde Folge gegeben. Sodann wünschte der Abg. Graf Kanitz die Beschaffung eines den modernen Anforderungen der Astronomie entsprechenden großen Fernrohres für irgend eine unserer Sternwarten. Der Ministerialvertreter Althoff erkannte dankbar das Interesse für die Wissenschaften, welche der Vorredner bekundete, an. Allein die Finanzlage des Staates gestatte die Ausgabe von etwa ¾ Millionen Mark für den gewünschten Zweck nicht. Dagegen wurde die von der Regierung beantragte Forderung zur Begründung einer biologischen Station auf Helgoland, welche von dem Abg. Dr. Herm lebhaft befürwortet wurde, kurzer Hand bewilligt. Bei dem Titel „Erhaltung und Erforschung von Alterthümern und Denkmälern“ wurden verschiedene Wünsche geäußert, deren Erfüllung der Finanzminister zum Theil in Aussicht stellte. Der Abg. Richter hob ausdrücklich hervor, daß man bei den Restaurationsarbeiten alter Baudenkmäler sich lediglich auf die Erhaltung derselben beschränken und nicht auf die Einrichtung fürstlicher Absteigequartiere dabei Rücksicht nehmen solle. Der Finanzminister stimmte den Ausführungen des deutschfreisinnigen Redners zu. Nach Erledigung einiger unbedeutender Etatstitel entspann sich eine längere, durch den Abg. Strombeck veranlaßte Debatte bei dem Titel „zur Verbesserung der äußeren Lage der Geistlichen aller Bekenntnisse“. Der genannte Centrumsredner verlangt im Interesse der Parität eine Erhöhung des Minimalgehaltes der katholischen Geistlichen. Der Regierungsvertreter weist diese Forderung zurück. Konservativ wie Nationalliberale stellen sich ebenfalls dem Centrumsantrag entgegen, der dann schließlich abgelehnt wird. Die Regierungsforderung wird alsdann bewilligt. Hierauf vertagt sich das Haus bis Mittwoch, um die Berathung des Kultusetats fortzusetzen.

---

* Zu der **Vorlage** betr. Aufhebung der Beschlagnahme des **Welfenfonds** bemerkt die Nationalkorrespondenz:

Soweit wir die Stimmung im Abgeordnetenhause kennen, wird die Vorlage daselbst nur wenig Widerspruch finden. Wenn man auch stets der allgemeinen Friedensversicherungen des Herzogs Erklärungen von mehr bindender Kraft gewünscht hätte, wird doch daraus wohl keine Partei Anlaß zur Ablehnung einer Vorlage nehmen, welche einem mehr und mehr unhaltbar gewordenen Zustand ein Ende zu machen und die Quelle mancher Mißbräuche zu beseitigen beabsichtigt. Insbesondere scheint auch die Stimmung der Provinz Hannover und ihrer Vertreter im Landtag der vorgeschlagenen Maßregel günstig zu sein. Nach Beseitigung der Beschlagnahme treten die Bestimmungen des Staatsvertrags vom 29. September 1867 wieder in Kraft, worin es heißt, daß Schloß Herrenhausen und die Domäne Calenberg so lange in preußischer Verwaltung bleiben, bis König Georg auf die hannoversche Königskrone für sich und seine Erben ausdrücklich verzichtet, andererseits, daß das Abfindungskapital von 16 Millionen Thalern bis zur Erzielung eines Einvernehmens behufs Sicherstellung dieser Ausgleichssumme in der Verwahrung des preußischen Staats bleiben, die Zinsen aber dem König Georg ausgezahlt werden sollen. Es handelt sich also, wie wir zu Vermuthung mancher Bedenken bemerken wollen, und wie uns von zuverlässiger Quelle bestätigt wird, nur um die Ausbändigung der Zinsen, nicht des Kapitals.

---

nordische Meere auszusuchen. „Und, Zeno, denk auch daran, daß es Zeit wird, uns einmal eine Gattin zuzuführen.“ Wo die zu suchen wäre, darüber konnte nach den streng festhaltenden Regeln des Hauses Clovio gar kein Zweifel sein — nur in ebenbürtigen Kreisen.

Aber noch einen Wunsch hatte Graf Gaetano.

„Du mußt uns zuvor auf einige Tage nach Passo di Correse begleiten, ich möchte, daß das alte Kastell einmal sämmtliche Glieder des Hauses zusammen und umschlösse! — Ja, früher schreiben wir den Neisepaß nicht aus.“

„Wie Du befiehlst, mein Oheim!“

„Eine Galgenfrist,“ murmelte er, und sein Auge suchte Odas erleuchteles Fenster, ob er nicht ihren Schatten hinter den Vorhängen erspähen könne.

Die Rechte des Grafen drückte die seinige: „Gute Nacht, mein reiselustiger Neffe!“

„Schlaf wohl, mein gütiger Ohm!“

Die Schritte verhallten auf dem Mosaikboden, Zeno trat mit Rafaello zurück.

„Welch schöne Nacht — ich mag noch nicht schlafen!“

Er wollte ein Zusammengehen mit dem Bruder vermeiden und schritt an des Hauskaplans Seite nach dem Rokoko-Pavillon, in welchem derselbe seine Wohnung hatte.

„Wie wir doch glücklich sind!“ sagte Rafaello, „solch ein behagliches Leben! Und erst die Gräfin — wirklich ein Engel!“

Mußte auch der noch von ihr sprechen!

„Es hätte anders ausfallen können,“ fuhr der Kaplan fort, „eine Frau kann das Leben auch mangenehm für Dritte und Vierte machen! Ja, es hätte anders sein können!“

Nidrers — freilich. Zeno warf die Cigarette zu Boden, trat auf die Funken und hielt dann den Begleiter fest, um sich eine andere anzuzünden.

„Man muß sie verehren, unsere Contessa!“ meinte der und nickte befriedigt, als sie weiter gingen.

„Ja!“ knirschte Zeno zwischen den Zähnen hervor.

„Es ist mir sogar passirt, daß ich von ihr geträumt habe,“ fuhr Don Rafaello fort.

„Oho — abbate mio“, lachte der junge Graf gezwungen auf, „träumt man von schönen Frauen? Was sagen denn die Heiligen dazu?“

„In allen Ehren,“ eiferte der Andre, „in allen Ehren. Ich sah sie, wenn sie eine Schaar Armer um sich hatte mit Brod vertheilte.“

Und dann waren sie vor seiner Thür. Mit den überschwänglichsten Danksagungen verabschiedete sich der Geistliche. „Eine schöne Nacht, mein theurer Conte! Möge sie Ihnen angenehm sein, diese schöne Nacht.“

(Fortsetzung folgt.)

Theater, Kunst, Wissenschaft.

H. E. Das neunte Philharmonische Bülow-Konzert begann mit der bekannten geist- und wirkungsvollen Ali-Baba-Ouverture von Cherubini und endete mit einem Werke des Tondichters, für den Cherubini am wenigsten Neigung hegte: mit Berlioz' Symphonie „Harold in Italien“. Allerdings hatte dieser gerade gegen die Oper Ali-Baba die boshaftesten Witze geschleudert; so erzählt Berlioz' vortrefflicher Biograph Jullien.

In dem Programmbuche erzählt Herr Dr. Reimann genau die Entstehung dieser merkwürdigen Tondichtung: Paganini ersuchte Berlioz, ihm ein Stück für Viola zu schreiben, weil er ein herrliches Instrument der Art besaß und sich gern einmal darauf hören lassen wollte. Berlioz wußte im Vorhinein, daß er den großartigen Virtuosen nicht befriedigen würde, ging aber an die Arbeit; und so entstand der erste Satz von „Harold in Italien“, an dem Paganini keinen Gefallen fand, da er ein Viola-Konzert erwartet hatte. Berlioz hatte inzwischen den Gedanken des Werkes in seiner Phantasie weiter entwickelt und wenige Monate nach dem Beginne vollständig ausgeführt. Im November 1834 wurde die Symphonie im Konservatoriumssaale unter Girards Leitung gegeben und errang einen vollen Erfolg; der Pilgermarsch mußte wiederholt werden. — Dielen Ausführungen des Programmbuches mag aus der oben bezeichneten Biographie noch beigefügt werden, daß Berlioz diese Symphonie im ersten Jahre seiner Verehelichung mit der damals berühmten englischen Schauspielerin Smithson komponirt hat, in den mißlichsten Verhältnissen. Seine Frau hatte ihm als Mitgift nur Schulden zugebracht, und sein Vermögen bestand aus dreihundert Franken, die ihm ein Freund geliehen hatte. Er mußte Kritiken schreiben, um etwas Geld zu erwerben. Um so bewunderungswürdiger erscheint die Kraft und Frische, die in der Symphonie überall hervortritt.

Ich habe das Werk zum ersten Male im Herbst 1853 im alten Frankfurter Stadttheater gehört; Berlioz dirigirte, Heinrich Ernst, damals noch der berühmteste deutsche Geigenkünstler, führte die Violapartie aus; den Beschluß des Konzerts bildeten die Theile aus „Fausts Verdammniß“, die im Sommer vorher in Baden-Baden aufgeführt worden waren. Die Meinungen über „Harold“ waren damals getheilt, wie sie es heute sind und immer bleiben werden. Ich habe an dieser Stelle schon öfters meine Vorliebe für Berlioz, aber auch jedesmal die Ueberzeugung ausgesprochen, daß die Zahl seiner Verehrer immer eine nicht große sein wird (bei dem jetzigen französischen Enthusiasmus spielt das Nationalgefühl eine bedeutende Rolle). Man muß eben die Werke mit dem ganz vornehmlich freien Entschlusse antworten, daß die Schwächen und Sonderbarkeiten den Genuß am Schönen und Genialen nicht beeinträchtigen. Der erste Satz des „Harold“ mit seinem merkwürdig fugirten Anfange, dem so schönen Viola-Thema, der ganz originelle Pilgermarsch mit der glücklichen instrumentalen Nachahmung des eintönigen Gebetmurmelns, wie man es bei allen katholischen Prozessionen vernimmt, der dritte Satz, Ständchen eines Hirten, enthalten so viele Hochbedeutendes und Interessantes, daß man einige kurze bizarr klingende Stellen und die Ueberspanntheiten des letzten Satzes ganz gut in die leichtere Waagschale werfen und sich an den einen ungetrübten Schönheiten erfreuen kann. Die Aufführung unter Bülow war eine ganz vollendete. Berlioz hat den Pilgermarsch etwas langsamer genommen). Die Violapartie spielte Herr Professor Wirth geradezu unübertrefflich, mit schönstem Tone und tiefster Empfindung. Als Solisten wirkten Frl. Jettka Finkenstein, großherzoglich darmstädtische Kammersängerin, und Herr B. Stavenhagen. Die Künstlerin sang die erste Fides-Arie aus dem Propheten und Arie aus Herbings Massenet, dann „Träume“ von Rich. Wagner, Brahms' „Von ewiger Liebe“, „Frage“, ein stimmungsvolles Lied von Hrn. v. Koß, und ein stimmungslose Chanson arabe von Godard; mit ihrer sehr schönen Stimme und geistreichem Vortrage errang sie die volle Anerkennung des Publikums. Herr Stavenhagen spielte das A-dur-Konzert von Liszt und Soli, Papillons von Schumann, Nocturne von Chopin und Scherzo von Mendelssohn; das Konzert konnte durch energischeren Vortrag stärker wirken; in den Soli entfaltete Herr St. seine wunderschönen, ganz ihm eigenen Piano-Anschlag, unter welchem das Klavier einen ganz andern Ton gewinnt — freilich kann das auch nur auf einem Bechstein ganz gelingen.

*

D. Unter dem Protektorat der Kaiserin fand in der Singakademie ein Konzert zum Besten des Magdalenenstifts statt, das von der bekannten Gesangslehrerin Frl. von Heinrichshofen veranstaltet war, und dem die künstlerischen Kräfte Frl. Rosa Paghelli, wie die Herren Kammersänger Standigl, königl. Konzertmeister Strus, Kammervirtuos Pönitz und Organist Pennington ihre Unterstützung geliehen hatten. Auch wirkte der Domchor unter Prof. Albert Becker mit. Das Konzert trug mit seinem Programm einen fast durchweg ernsten Charakter, dem entsprechend hielt sich auch der Beifall, obwohl sehr warm, doch in gemessenen Grenzen. Fräulein Paghelli machte auch hier in der Singakademie wie bei ihrem ersten Auftreten im Hotel de Rome mit ihrer altartigen, höchst sympathischen Mezzosopran einen sehr günstigen Eindruck. Der Vortrag, für den der jungen Dame wohl zu thun übrig bleibt, war warm und innig. Der Dank der Hörer nach dem wundervollen geistlichen Lied mit Knabenchor von Becker und den Gesängen von Wagner, Langhans und Schubert, war wohl verdient. Herr Standigl bewährte sich als routinirter Sänger, der namentlich mit